

M

MEINUNG

Montagskolumne

Suche nach verlorenen Kinderseelen

Félix Stüssi
ist Jazzmusiker
und lebt in Montreal



Die Schweiz und Kanada sind Vorzeige-Modelle, was die politische Stabilität und die Wahrung der individuellen Freiheiten betrifft. Sie machen sich auf internationaler Ebene für die Einhaltung der Menschenrechte stark und helfen mit, etwaige Sünder an den Pranger zu stellen. Umso überraschender ist es, wenn da der Lack plötzlich brüchig wird und sich die Musterknaben selbst auf der Anklagebank befinden. Der Schweiz ist das mit Pro-Juventute-Aktion «Kinder der Landstrasse» so ergangen, in Kanada hat die Frage der Behandlung der Ureinwohner über Nacht eine politische Krise ausgelöst, deren Folgen noch nicht abzuschätzen sind.

Rosanne Casimir, Chefin der Tk'emlups te Secwepemc, ein Stamm in der Nähe von Kamloops in der kanadischen Provinz Britisch-Kolumbien, hat Ende Mai bekannt gegeben, dass auf dem Gelände der ehemaligen Internatsschule ein Massengrab mit 215 nicht identifizierten Kinderleichen gefunden worden sei. Was die Stammesältesten schon immer vermutet hätten, sei zur Gewissheit geworden, nun könnten diese verlorenen Seelen endlich wieder heimgeholt werden. Casimir ist überzeugt, dass ähnliche Gräber überall existieren, wo Indianer- und Inuitkinder ihren Eltern entrissen und in Erziehungsanstalten gesteckt worden seien.

Während in den USA die Devise «Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer» galt, zielte die Politik Kanadas «bloss» darauf ab, «den Indianer im Indianer zu töten». Während über 160 Jahren, genauer von 1831 bis 1996, wurden im ganzen Land insgesamt 130 Internatsschulen betrieben, wo unter Aufsicht meist katholischer Religionsgemeinschaften über 150 000 Kinder zwangsweise umerzogen wurden. Es wird geschätzt, dass zwischen 6000 und 10 000 dieser Kinder ihre Eltern nie mehr gesehen haben. Unzählige starben an Unterernährung und seelischer sowie körperlicher Misshandlung. Sie wurden namenlos verscharrt. Viele Überlebende leiden bis heute unter den Folgen von sexuellem Missbrauch.

Als sich der kanadische Premier Justin Trudeau im April gegen das Coronavirus impfen liess, konnte die ganze Nation seine Tätowierung auf der linken Schulter bewundern, ein traditionelles Motiv der Haida-Indianer: der Rabe, der das Licht in die Welt bringt. Trudeau setzt sich gern als Indianerfreund in Szene, nun bringt ihn aber der makabre Fund von Kamloops in eine delicate Situation. Er zeigt sich schockiert und verspricht Hilfe, scheut aber davor zurück, den staatlich inszenierten Genozid einzugehen. Zu gross ist die Angst, dass sich Kanada vor Gericht zu verantworten hätte. Als Ablenkungsmanöver liess Trudeau verlauten, dass eigentlich der Katholischen Kirche die Hauptverantwortung zukomme. In seinem Sonntagsgebet vom 6. Juni gab Papst Franziskus zwar seiner Traurigkeit und seiner Verbundenheit mit dem kanadischen Volk Ausdruck, doch kein Wort der Entschuldigung kam über seine Lippen. Während die Potentaten politisches Pingpong spielen, geht in den Weiten Kanadas die Suche nach den verlorenen Kinderseelen erst so richtig los.

Die Junge

Bankräuber

Susanne Lebrument*
über Lohnexzesse
von Managern



Als junge Frau war ich Klimaaktivistin und für eine gerechte Verteilung des Kapitals. Ich war links und grün. Dementsprechend heftig waren die Diskussionen mit meinem Vater beim Abendessen. Ich habe sie geliebt. Und von Herzen gerne mit ihm gestritten. Wir haben über die Rüstungsindustrie, den Turbokapitalismus und die AKWs debattiert. Mittlerweile bin ich liberal eingestellt und gegen rigide Eingriffe vom Staat. Nur in einem Punkt werde ich zur Sozialistin. Die Lohnexzesse einzelner Manager stören mich. Mein Vater meinte schon früher: «Die Bankräuber arbeiten heute in der Bank. Sie müssen nicht einmal mehr einbrechen.» Er präzisierte jedoch sofort. Klar, gelte dies nicht für alle Banken, und Lohnexzesse gebe es auch in anderen Branchen.

Viele Unternehmer und Manager machen einen hervorragenden Job. Vergleicht man ihre Leistung und den Lohn, dann sind viele richti-

ge Chrapfner. Aber es gibt eben auch die anderen. Die Abzocker, die insbesondere in Konzernen mit pulverisiertem Aktionariat arbeiten. Aufgrund der Vermögensverhältnisse sind Mitsprachen kaum mehr möglich. An der Generalversammlung lehnen sich die Manager zurück. Auf kritische Fragen zu ihren Löhnen müssen sie nicht antworten. Machen können die Aktionäre ja eh nichts. Sie vertreten kaum Kapital. Dementsprechend klein ist ihr Einfluss.

Das «Lohngleichgewicht» gerät damit immer mehr aus den Fugen, obwohl es sich um Einzelfälle handelt. Es ist schwer nachzuvollziehen, warum einzelne Manager für sieben Tage 24 Stunden und mit null Risiko mehrere Millionen Franken verdienen. Einige von ihnen leisten dazu noch mangelhafte Arbeit und vernichten dadurch wertvolles Aktienkapital. Die Strafe für diese Leistungen sind dann nicht etwa Malus, sondern weniger Boni.

Häufig rechtfertigen die Konzerne die hohen Löhne mit folgender Antwort: «Wir müssen hohe Löhne bezahlen, nur so finden wir die besten Leute.» Dann lupft es mir regelmässig den Hut. Sind wir anderen – oder 99,9 Prozent der Bevölkerung – alles Dubbeli? Oder noch schlimmer, Sozialromantiker. Denn für viele spielen nebst Lohn noch andere Werte eine Rolle. Kultur, Team, Inhalt der Arbeit, Nachhaltigkeit, Ethik und Moralverständnis. Und nicht jeder ist für jede Art von Unternehmung geeignet. Ich

beispielsweise bin ein typischer KMU'ler. Ich brauche grosse Freiheitsgrade. Unabhängigkeit. Zu viel Compliance und Legal ist mir ein Graus. Verträge werden per Handschlag geschlossen. Das Herz auf der Zunge, das Temperament nicht immer ganz im Griff, haue ich halt auch mal mit der Faust auf den Tisch.

Viele Unternehmer nehmen nur wenig Geld aus der Unternehmung. Es ist eigenes – schwer verdientes Geld. Lieber wollen sie damit neue Investitionen tätigen, neue Geschäftsfelder entwickeln. Neue Arbeitsplätze schaffen. Kurzfristiges Denken in Form von Quartalsabschlüssen ist nicht zentral. Eher ist man an langfristigen, nachhaltigen und generationenübergreifenden Strategien interessiert. Mein Vater meinte: «Susanne, du kannst nicht mehr als ein Entrecote pro Tag essen.» Er war bescheiden und demütig. Musste als Kind unten durch. Die Lebensmittel anschreiben lassen und mit den Ladenbesitzern verhandeln. Er sah sich nie als wertvoller an als andere Menschen. «Wir sind alle gleich. Wir werden geboren und wir sterben. Punkt.» Nur weil einer mehr verdient, ist er nicht mehr wert. Aber die zunehmende Gier einzelner Manager gefährdet den sozialen Frieden in der Schweiz. Zu Recht.

* Susanne Lebrument ist Delegierte des Verwaltungsrats von Somedia.

Glarner Schätze: Ein letzter Einblick



Die Weberei Jenny Fabrics in Niederurnen hat Ende August 2020 ihre Produktion eingestellt. Seit 1841 wurden auf diesem Gelände Stoffe gewoben und verkauft. Vor der Schliessung der Weberei hat der Fotograf Volker Kreidler im Auftrag des Museums des Landes Glarus alle Innen- und Aussenräume dieser Glarner Weberei dokumentiert. Heute: Die Fabrik von aussen, im Hintergrund ist das Werkstattgebäude mit der Betriebsschlosserei zu sehen.

Bild Volker Kreidler/Museum des Landes Glarus, Fotografische Sammlung

Follow me



«Wisst ihr noch, als wir dachten, Ü30-Partys sind für alte Menschen?»

@Motzklotz



1 Rücktritt
Mathias Vögeli tritt Mitte 2022 als Gemeindepräsident von Glarus Süd zurück.

2 EM-Wappenquiz
Schlagt Ihr Euch besser als unsere Redaktoren im Video?

3 Erste Hilfe
Unsere Umfrage hat gezeigt, dass nicht alle wissen, was im Notfall zu tun ist.

BLEIBEN SIE TAGSÜBER AUF DEM LAUFENDEN

Über die Kanäle der Südschweiz sind Sie stets gut informiert und unterhalten.

Online
[suedostschweiz.ch](https://www.suedostschweiz.ch)

Facebook
[Suedostschweiz](https://www.facebook.com/Suedostschweiz)

Instagram
[@suedostschweiz](https://www.instagram.com/suedostschweiz)